

Diese Zeitung erscheint
jede Woche Sonnabends.
Preis pro Quartal durch
die Post bezogen 1 M.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste Nr. 6482.

Anzeigenpreis:
Arbeitsvermittlungs- und
Büchsen-Anzeigen die
3 gehaltene Kolonel-Zeile
50.
Geschäftsanzeigen werden
nicht aufgenommen.

Der Proletarier

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Verlag von A. Brey.
Druck von E. A. H. Meister & Co., beide in Hannover.

Berantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover.
Redaktionsschluß: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Hannover, Münzstraße 5, 3. Et. — Fernsprech-Anschluß 3002.

Und sind wir auch des Glaubens bat
Vom Heil'gen Christ der Kinderzeit,
Und rangen wir auch ernst und klar
Empor uns aus dem Fabelstreit,
Und schwand uns auch der Glaube ganz,
Doch aus der Knechtschaft Not und Fahn
Ein Heiland voller Himmelsglanz
Uns retten und erlösen kann:

Wir feiern doch das Weihnachtsfest,
Weil wir der festen Zuversicht,
Doch endlich doch der stolze Rest
Der Thranien zusammenbricht,
Doch über alles Unrecht siegt
Die Freiheit und Gerechtigkeit,
Und daß einst füher Friede liegt
Auf jedem Volk in Ewigkeit.

Wir feiern doch die Weihnachtszeit
Und stecken Lichter auf den Baum
Und legen an ein Feierkleid
Und schmücken festlich jeden Raum;
Wir scharen uns im hellen Saal
Und bringen Liebesopfer dar
Und laden ein zum Freudenmahl,
Wer mehr als wir noch elend war.

Wir feiern doch die heilige Nacht,
Weil tief in uns die Hoffnung lebt,
Doch einst in Herrlichkeit und Pracht
Die Menschheit sich zum Himmel hebt,
Und daß der Himmel selbst sein Reich
Errichte auf dem Erdentund,
Und alle Menschen frei und gleich,
Verein' der Liebe heil'ger Bund.

Wir feiern doch die Weihnachtszeit,
Weil wir des hohen Glaubens voll,
Doch nach des Winters Dunkelheit
Ein lichter Frühling kommen soll,
Ein Frühling voller Glanz und Schein
Und voller Blumen ohne Zahl,
Ein Frühling ohne Frost und Pein
Und ohne Not und Elendenqual.

Robert Seibel.

Das frohe Fest der Hoffnung!

Das heilige Christfest ist bekanntlich entstanden aus dem ursprünglichen heidnischen Julfest. Das Julfest wurde gefeiert als Fest der winterlichen Sonnenwende aus Freude über den Sieg der Sonne, den Sieg des Lichts über die kalte Finsternis. Bei den alten Römern hieß der 25. Dezember Dies natalis invicti, d. h. Geburtstag der Unbesiegten (Sonne). Warum die Kirche gerade am 25. Dezember die Ehre antat, als Geburtstag des Heilands im Kalender figurieren zu dürfen, ist bis auf den heutigen Tag nicht recht aufgeklärt worden. Nach einer Hypothese nur deshalb, weil nach einer mythischen Überlieferung der 25. März der Tag sein soll, an dem der „Sohn Gottes“ das Licht der Welt erblickt haben soll — eine gewiß eher alles als geistreiche Erklärung. Angenommen wird auch, und diese Erklärung ist die wahrscheinlichere, daß die Kirche bei der Festsetzung dieses Tages mit ihrer bewährten Schlaue die Popularität des alten heidnischen Festes in den Dienst des christlichen Kultus stellte. Die Lichterson Christi ließ sich mit der Freude der ehemaligen Heiden über den Sieg des Lichts leicht zusammenbringen. Außerdem hätte die christliche Kirche der Verehrung der alten heidnischen Götter sonst mit Gewalt ein Ende machen müssen, und das wäre durchaus keine leichte Arbeit gewesen, denn der Mensch hängt im allgemeinen sehr fest an alten Überlieferungen. Der wirkliche Geburtstag des „Menschensohns“ ist bisher unbekannt geblieben. Sicher ist nur, daß der 25. Dezember als Geburtstag Christi in dem römischen Festverzeichnis von 354 zum erstenmal im Abendland erwähnt wird, und daß im Orient der 6. Januar, das Fest der Ercheinung Christi, auch für das seiner Geburt galt. Erst ein Gesetz des Kaisers Justinian legte Christi Geburtstag ausdrücklich auf den 25. Dezember fest, und seit dieser Zeit wird in allen christlichen Kirchen der 25. Dezember festlich begangen. Das Fest des heiligen Stephan (26. Dezember) wird erst einige Jahrhunderte später genannt und wurde endlich als zweiter Weihnachtsfeiertag begangen. Auf dem Konzil zu Mainz wurden sogar vier Feiertage angeordnet, die jedoch später auf drei reduziert wurden. Im Jahre 1773 ließ Preußen auch den dritten Feiertag fallen, ein Versfahren, das überall zum Muster genommen wurde.

Wir sehen, daß das Fest bereits große Wandlungen durchgemacht hat; wenn auch nicht in dem Maße wie die Person, die ihm den Namen gibt. Jeder Zeitschnitt drückt der Person Christi und dem ihr anhaftenden Mythus seinen Stempel auf. „In seinen Göttern malts sich der Mensch.“ Und als Mensch ist uns auch Christus lieb und wert.

Er, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legte, er wurde unsern Kampf um Lebensfreude und Freiheit, um Licht verstanden haben. Sein großes edles Herz, so ganz voll von Menschenliebe, würde nicht einen Moment gezögert haben, sich auf die Seite der Ausgebeuteten und Unter-

drückten zu stellen. Wie würde sein Auge gegen jene geblitzt haben, die sich heute herausnehmen, in seinem Namen Flinten, Kanonen und sonstige Waffengesetze zu segnen! Zu einem Werk zu segnen, das allen milden Lehren des Christentums schroff und feindlich gegenübersteht. Wahrschienlich, sein großes Herz würde in heiligem Zorn entflammt sein, wenn er gesehen hätte, wie die im Namen seiner heiligen Lehre geweihten Kanonen vor kurzem noch das Leben hungriger im Soche des von ihm verfluchten Mammons dardender Unglückslichen bedrohte. Mit der Geisel würde er jene Diener der Kirche aus dem Heiligtum treiben, die da Lehren: „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben“, während sie bei den Leuten, die, wenn es gilt, eine Krone zu ergrättern, den „Glauben“ wechseln wie andre Menschen das Hemd, nicht nur ein, sondern beide Augen zudrücken. Seine Jünger von heut haben gewiß kein Recht, seinen Namen zu führen, am allerwenigsten aber dürfen sie mit seinem Namen jede kapitalistische Schandtat decken. Und gerade beim Weihnachtsfest, wo diese „Gottessöhne“ den Mund am vollsten nehmen, wo sie noch um einen Grad salbungsvoller die Lehren Christi verschandeln, gerade an diesem Tage dürfen sie sich am allerwenigsten „Christi Nachfolger“ nennen. Denn Weihnachten soll das Fest des Friedens sein, Weihnachten soll das Fest der Liebe sein — wo aber blieb die Friedens- und Nächstenliebe der Kirche in Spanien? Wo blieb die Friedens- und Nächstenliebe der Kirche in Mansfeld? Wo bleibt überhaupt die ganze Christenlehre, wenn der Priester Waffen einsegnet oder den Erfolg auf sie herabstellt vom allgütigen, allliebenden Vater, der das Wort gab: „Du sollst nicht töten!“? Wer soll solcher Friedensliebe trauen? Gilt von ihr nicht das Wort:

Den Frieden wünscht sich auch der Wolf,
Wenn er zurückgeföhrt vom Raube,
Im Frieden will der Habicht auch
Verzehrnen die zerfleischte Taube.

Der Proletarier feiert das Christfest in dem Bewußtsein, daß nur die festeste Verbrüderung der Klassen ihn vor der christlichen Friedens- und Nächstenliebe des Kapitalismus retten kann. Dies Bewußtsein spontan ihn auch an, alles daran zu setzen, um seinen Mitmenschen zu retten vor den Folgen der wirtschaftlichen Isolierung. Wer seinen Nächsten organisiert, der allein übt christliche Nächstenliebe.

* * *

Weihnacht! Weihnacht! Siehe, tausend Neulen
Fauchen dir und deiner stillen Pracht —
Aber hunderttausend arme Seelen
Ziehen draußen in der kalten Nacht.
Hunderttausend arme Schächer schwimmen,
Ach, vergebens um ein Stückchen Brot,
Und aus hunderttausend Hütten schimmern
Frost und Hunger, Elend, Gram und Not.
Weihnacht! Weihnacht! Ach, aus goldinem Hause
Flammt der Kerzenschein mit hellem Strahl;

Doch das Elend weint in dunkler Klause
Blutige Bären, stumm, in Todesqual.

Sprich, „Allmächtige Liebe“, kannst du's leiden,
Doch umsonst sein Brot der Arme sucht,
Doch am üpp'gen Mahl sich tausend weiden,
Doch der Bettler Schar dich wild verflucht?

ll.

Aus dem Reichstage.

Am Montag, dem 13. Dezember, war der Staatsdebatte letzter Tag. Die Männer der Reaktion hatten einen der ihren, Gans Edler Herr zu Putzig, nebst er sich, vorgeschickt, der die Schmerzen und Klagen der Edelsten und Besler zum Ausdruck bringen möchte. Der sonderbare Herr brachte es fertig, die Junker als Mächte des Fortschritts zu preisen und von ihnen zu behaupten, daß sie sich in Finanzfragen von dem Gründzüge der sozialen Gerechtigkeit leiten lassen. Wie der gute Mann die Gerechtigkeit auftaucht, ergibt sich aus seiner Abneigung, daß Vertreter im Reichstage das preußische Wahlrecht gebührend gegeißelt haben. Das Recht, sich in preußische Angelegenheiten zu mischen, bestreiter der Herr beim Reichstage ganz entschieden. Er und seinegleichen haben natürlich alles Interesse daran, zu wünschen, daß die preußische Wahlrechtsreform von der Tribüne des Reichstags nicht gegeißelt wird. Glücklicherweise sind diese dreisten Junkerwünsche nicht allen Mitgliedern des Reichstages Besitzer. So holte sich der Herr, der sich gelegentlich auch als Verherrlicher des Vollembauers gebekettete, eine gründliche Abfuhr durch den Genossen Frank, von dem er sich sagen lassen mußte, daß es gerade nicht den Vorzügen der Junker von heut zu danken, wenn die ersten Hohenadelser in der Mark bodenständig würden. Die Putzige und Körnerze hatten ihnen einen andern, lustigeren Aufenthalt zugedacht. Frank saßte dann in wuchtiger Rede noch einmal all das Elend der inneren und äußeren Politik zusammen. Seine Rede gestaltete sich zu einer gründlichen Abrechnung mit dem Bismarck, dessen Krieger, Gründer, sich in Sozialitätskresserei verflucht hatte. Frank forderte aufs neue, was wir längst haben müßten, lebten wir in einem halbwegen modernen Staat: Verantwortlichkeit der Minister, und erinnerte damit an die Garantien, die anlässlich der Errichtungen des persönlichen Regiments dem Volke gegen dieses versprochen; dies würden auch in Wirklichkeit treten. Daß das vom Reichstage beschlossene Gesetz über die Veterandenhilfe nicht in Kraft gehe, bezeichnete er als eine Verhöhnung der Veteranen. Die Rechtfertigung der staatsbürglerlichen Rechte der Beamten qualifizierte unter Reauer als einen Verlust, die Beamten herabzudrücken in die Rolle einer rechlosen Praktianergarde des Absolutismus. Er schloß mit der Sicherung, daß der nun 30 Jahre andauernden Klerikal-fonseriativen Herrschaft der Niedergang bereitet und dem neuen industriellen Verhältnisse auch die entsprechende politische Form gegeben werde.

Beim Reichstagssitz am Dienstag kam es zu einer interessanten Debatte über die Unterstützung der Tabakarbeiter. Was die Sozialdemokraten vorausgelegt, ist eingetreten: die Tabaksteuer hat eine große Arbeitslosigkeit gebracht; die arbeitslosen Tabakarbeiter müssen hungern. Bis 1. Oktober waren 34 600 Tabakarbeiter gezwungen, Unterstützung zu leisten. Bis Ende November sind 1 228 024 Mk. Unterstützung bezahlt worden. Im laufenden Staatsjahr sind zwei Millionen Mark zur Unterstützung eingezogen, welche von der Budgetsumme auf 2½ Millionen erhöht worden sind. Herr Erzberger operierte mit der M.-Glaßdorfer Bühne, die Sozialdemokratie habe gegen die Unterstützung der Tabakarbeiter gestimmt. Wahr ist, daß sie gegen den Budgetantrag stimmte, den Giesberts in dritter Sitzung gestellt. Bei Ablehnung dieses Antrags wäre die Unterstützung nicht zu einer niedrige Summe gedrungen gewesen. hätte dann aber die Regierung, wie Erzberger behauptet, das ganze Tabaksteuerziel fallen lassen, dann wäre damit den Tabakarbeiter am besten

Opposition, und im Jahre 1900 beschloß der Kongreß in Malmö eine dahingehende Aenderung, daß zu den Aufgaben der Landesorganisation das Rechten für einen Anschlag der Parteien eingeblendet werden sollte.

Die Opposition, die zunächst vorwiegend von den Metallarbeitern getragen wurde, forderte die Befreiung auch dieser Beplumung und damit die organisatorische Neutralität der Gewerkschaften. Die Kongresse von 1903 und 1906 legten diese Forderung ab, der erste Kongreß mit 106 gegen 27, der Kongreß von 1906 mit 257 gegen 161 Stimmen, der zweite lehnte, daß es Sache des Parteitags sei, aber die Organisationsform der Partei zu entscheiden. Der Parteitag 1908 hat indes keine Bedeutung in der Organisation der Partei beschlossen, wohl aber gestand er den Gewerkschaften, lieber das Recht zu sich zu reservieren, falls sie der Partei nicht angehören wollen. Demzufolge lagen indes weitergehende Anträge der Verbandsvorstände der Metallarbeiter und der Volk arbeiter vor, die Befreiung aus dem Statut zu streichen. Das Landessekretariat erachtete am Abstimmung der Anträge aus den gleichen Gründen wie 1906. Der Kongreß indes beschloß mit 222 gegen 221 Stimmen, daß die Frist im Antrag zu streichen. In einer Resolution wurde anschließend hierauf festgestellt, daß dieser Beschluss in keiner Weise die geistige Einheit und Solidarität tangiert, die seit Beginn der Arbeiterbewegung in Schweden die schwedische Gewerkschaftsbewegung und die Sozialdemokratie mit einander verbindet. Der Kongreß betrachtet vielmehr die sozialdemokratische Arbeiterspartei Schwedens als den natürlichen und selbstverständlichen Träger der politischen Befreiungen der schwedischen Arbeiterschaft. Die Resolution wurde mit 367 gegen 55 Stimmen angenommen.

Die zur Statutenberatung eingegangenen Anträge waren zahlreich und es galt insbesondere, folgende Beschlüsse zu fassen, die für die Führung der Kämpfe mit den stark zentralisierten Unternehmensorganisationen von Bedeutung werden müssen. Jeder Streik und jede Aussperrengung sollte hier die Folge dem Landessekretariat gemeldet werden, auch wenn eine Unterstützung nicht in Frage kommt. Streiks, die Aussperren im Schilde haben könnten, dürfen nur mit Genehmigung des Landessekretariats begonnen werden. Der Vorsitzkonferenz wurde das Recht eingeräumt, Aussperren mit allen verfügbaren Mitteln zu beantworten. Demnach werden die Vorstände für die Folge aus Sympathiefeindseligkeiten ausdrücken. Die seitens der Landesorganisation zu zahlende Streikunterstützung wurde auf 8 Kronen pro Woche an vollzählende Mitglieder festgesetzt. Ein Auftrag, davon nur 5 Kronen in bar und 3 Kronen in Lebensmittelkredite des Konsumvereins zu zahlen, wurde dem Vorschlag des Sekretariats entsprechend abgelehnt. Die Streikunterstützung wird vom vierzehnten Tage nach Ausbruch des Konflikts gezahlt und nur an Organisationen, die mindestens 3 Prozent ihrer Mitglieder im Kampf haben. Am Extrabeiträgen bei Kämpfen kann die Landeszentrale bis zu 50 Kronen pro Woche bei vollzählenden Mitgliedern erheben. In Ausnahmefällen kann die Vorstandskonferenz auch höhere Extrabeiträge anschreiben. Ein solcher Beschluss muß jedoch mit Zweidrittelmehrheit gefasst werden. Die Verbände haften für die auf sie entsprechend ihrer Mitgliederzahl entfallenden Extrabeiträge, können jedoch die Summe, die sie für eigene Kämpfe ausgeben müssen, bis zu einer bestimmten Höhe in Abzug bringen.

Wo bei Lohnbewegungen mehrere Verbände in Frage kommen, sind diese verpflichtet, zusammenzuwirken. Durch Vereinbarungen darf kein Verband verhängen, ohne sich vorher mit den anderen in dem Betriebe vertretenen Verbänden zu verständigen. Gelingt die Verständigung nicht, muß das Landessekretariat angerufen werden. Die Sperrern können für die Folge nur von den Verbandsvorständen verhängt werden.

Einem Antrag des Landessekretariats, die Forderung auf Freigabe des ganzen Tages am 1. Mai bei den Arbeitgebern zu erheben, wurde einstimmig zugestimmt. In einer Resolution wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit gefordert und bestimmt, daß auf die Erziehung der zweimal Fünfzehnminütigkeit durch die dreimal Achtfundunehmigkeit hingewiesen werden soll. Die sozialdemokratische Reichstagssktion wird aufgefordert, für die gesetzliche Festlegung des Achtfundunehmigkeitsantrittes.

Um weiteren Beschlüssen des Kongresses registrierten wir folg: der Kongreß gab die Zustimmung zur Gründung einer Unterstützungsvereinigung der in der Arbeiterbewegung Angestellten, nach deutschem Muster; ferner zur Gründung eines selbständigen Kommunalarbeiterverbandes. — Die offizielle Arbeiterschaft soll bestens unterstellt werden. — Die Gründung einer Bank der Arbeitersorganisationen wurde abgelehnt, ebenso eine Empfehlung der Genossenschaftsbank, weil es Sache der Verbände ist, ihre Gelder anzulegen. Dagegen nahm der Kongreß eine Sympathierevolution für eine lebendig gelebte Genossenschaftsbewegung an, wie sie bereits in Schweden besteht. — Ein Entwurf zu gleichen Wählrechtsbüchern der Gewerkschaften soll vom Landessekretariat ausgearbeitet werden.

Somit die Verhandlungen des Kongresses, die von einer durchaus zuverlässigen Stimmung getragen waren. Keine Spur einer Mißstimmung über die große Union, die jenen jetzt weitgehenden Zentralisation der schwedischen Gewerkschaften war der Kongreß sich vielmehr darüber klar, daß durch eine weitere Festigung der Organisation noch größere Machtmittel gegen das Unternehmertum ins Feld führen werden können.

So war dieser Kongreß ein würdiger Abschluß der diesjährigen großen Mobilisierung der schwedischen Arbeiterschaft. Beißlossen, wie ihre Organisationen in den Kampf zogen, so standen sie jetzt auf dem Kongreß zusammengeschlossen, bereit, die Gewerkschaften zu stärken für kommende Kämpfe. Und wir glauben sagen zu dürfen, daß die gefassten Beschlüsse diesem Bestreben entsprechen.

Zum hunderjährigen Jubiläum der Papiermaschine.

Von einem Papiermacher wird uns geschrieben: Wie das Jahr 1909 zu Ende geht, wollen wir uns noch eines Ereignisses erinnern an dem sonst mancher Kollege der Papierindustrie gleichzeitig verübt worden wäre. Es sind jetzt nämlich 100 Jahre verflossen seit der Erfindung der Papiermaschine. Dem Erfinder, Robert, erinnigt es wie so vielen Freunden, er starb im Elend. Der Engländer Tonks, dem er sein Patent übertragen, besaß den „Geschäftsgenossen“, der Roberts abging, auch brachte er wichtige Verbesserungen an der Maschine an. Es gelang ihm, wenn auch erst nach jahrelanger Arbeit, die Maschine in der Industrie einzuführen.

Die Papiermaschine wandelte das Handwerk der Papiererzeugung um zur Großindustrie. An die Stelle der gelehrten Papierer traten angelernte, oft jugendliche und weibliche Arbeiter, die Ausbildung im kleinen wuchs der Ausbeutung im großen. Mit welchen Mitteln und auf welchen Siegen diefele betrieben wurde, soll in nachstehenden Seiten kurz geschildert werden.

Vor uns liegt ein Artikel des „Proletariers“ in Nr. 34 und 35, wo ein Kollege über die Lage der Papierindustrie in sachlicher und linder Weise schreibt. Die Herauslassung hat sich deutlich in der Dividendenentwicklung der Aktiengesellschaften dieser Industrie. Da die deutschen Aktiengesellschaften der Papierfabrikation für das Jahr 1903 eine verhältnismäßig niedrige Dividende abgeworfen haben, untersucht der Kollege alle Zeiten, welche dem Betriebserfolg entsprach, und trifft im großen und ganzen den Nagel auf den Kopf. Er schreibt in seiner Betrachtung:

„Nun ist es, höchstwahrscheinlich, gewiß nicht Aufgabe einer Arbeiterorganisation, die Fehler im kapitalistischen Produktionsprozeß zu suchen, noch hat sie mit der Wirtschaft zu kampfen, wenn eine Gewinnquelle zu verlieren droht, die den Arbeitern nie gehörte. Unterdrückt ist jedoch nicht zu verlegen, daß zwischen dem Gewinn des Unternehmers und dem Lohn der Arbeiter ein gewisser Zusammenhang besteht, da der Erfolg der gewerkschaftlichen Kämpfe beeinflußt wird von der Ertragsfähigkeit der Industrie. Wo nichts ist, hat nicht nur der Teufel seinrecht, sondern auch die Gewer-

schaft ihre Macht verloren. Über nicht nur der Ertragsschwund steht, sondern seine Ursachen. Winnen den Aufstieg der Arbeiter hemmen.“

Grau, mein Freund, ist alle Theorie!

Mit der Macht der Herren Papierfabrikanten ist es denn doch noch nicht so schlimm, daß für uns nicht mehr übrig bleibt. Im Gegenteil, wie wollen selbst dort, wo der Teufel sein Recht verloren hat, das wäre mir so zäher verteidigen und noch mehr dazu holen. Denn daß die Papierarbeiter heute noch die Rechte haben und Ausarbeitenden sind, ist seltsam. Das beweisen die Löhne der Versagensgenossenschaften und die Löhne der Betriebsräte, welche als besondere Ausnahmeschichten dieses Unternehmens regieren.

Manche denkende Arbeiter, der die Geschäftswelt kennt, wird sich beim Eintreten in eine Papierwohnung wünschen, wie der Arbeiter an einem solchen Erziehungszeichen noch Freude haben kann. Denn während das Unternehmertum in diesen hundert Jahren nie stillgestanden ist, sondern sich als Erneuerungskraft der modernen Technik zu machen gemacht, hat die Organisation geschafft, welche keine Macht mehr und keine Gewalt haben hilft, blickt die Arbeiterschaft auf ein trauriges Jahrhundert zurück.

Wenn heute, nach hundert Jahren seit Zubereitung der wichtigsten Produktionsmaschine, die Unternehmer ein Regelwerk über die Rentabilität aufstellen, so können wir konstatieren, daß es mit dem bekannten Vieh nach der Melodie des Industriellenverbundes, wonach die hohen Arbeitslöhne und die Sozialpolitik die Fabrikanten zugrunde richten, in diesem Falle nichts ist. Den niedrigsten Löhnen als die Papierindustrie zahlt wohl keine andre für großflächige Arbeitszeit; und natürlich kann wohl auch nicht auf die Sozialregelung gekämpft werden, als im „Wochentakt für Papierarbeiter“. Sagt doch Kommerzienrat Vogel am 30. Januar in einer Sitzung des Industriellenverbundes: „Es gibt keine Regierung, die weniger Gegenkommunisten gegenüber der Industrie zeigt, als die deutsche; es gibt kein Parlament, das tüchtiger ist gegen Haupt- und Industrie verkehrt, als das Parlament des Deutschen Reiches.“ Wenn sich diese Sprache die Arbeiter der Papierindustrie erlauben, sind sie Begeisterlichkeit erweckende, unsterbliche Sozialdemokraten. Nicht so, Herr Dieter?

Wenn wir uns vertiefen an die Erfolge und die Rentabilität halten wollen, so dürfen wir nicht vergessen, daß die Papierindustrie erst in den achtzig Jahren des vorigen Jahrhunderts zur Gründung von Aktiengesellschaften übergegangen ist. Sie brachte es aber auch in kurzen Zeitspannen zu Gewinnen, welche sich würdig an die Seite anderer Industrien setzen können. Daß auch hier ein Rückschlag einzutreten müsse, war vorauszusehen. Wurden doch diese Betriebe mit all den veralteten Maschinen übernommen, welche nach dem Jahrzehntelangen Hosten undrogen nach Gewinn das Beilicht legen mussten. Wir wollen nur an die Geschwindigkeitssteigerung der Papiermaschinen denken, welche in diesem Zeitraum von 30—40 Meter auf 120—130 und in neuerer Zeit auf 180 Meter in der Minute getrieben wurde. Hier waren die Maschinen die Klügeren und gaben nach; während die Arbeiter unter Aufsicht ihrer letzten Kräfte neben einer miserablen Bezahlung und vierundzwanzigstündiger Sonntagsarbeit nach jahrelangem Blügen das zehn- oder fünfundzwanzigjährige Jubiläum feiern können.

Betrachten wir, wenn uns der Aufsatz an einem derartigen Bau vorüberföhrt, die nähere Umgebung desselben, so können wir bei Betrachtung der herlichen Villen und Gütern Berechnungen darüber anstellen, wieviel Schweiß und Sorge es den Arbeitern kostet haben mag, diese Reichtümer zu erarbeiten. Von vielen Papierfabrikanten erzählt man, daß sie vor 5 und in vielen Jahren als ehrenbare Europäerfamilien die Umgegend abstreifen. Wurden doch diese Betriebe mit all den veralteten Maschinen übernommen, welche nach dem Jahrzehntelangen Hosten undrogen nach Gewinn das Beilicht legen mussten. Wir wollen nur an die Geschwindigkeitssteigerung der Papiermaschinen denken, welche in diesem Zeitraum von 30—40 Meter auf 120—130 und in neuerer Zeit auf 180 Meter in der Minute getrieben wurde. Hier waren die Maschinen die Klügeren und gaben nach; während die Arbeiter unter Aufsicht ihrer letzten Kräfte neben einer miserablen Bezahlung und vierundzwanzigstündiger Sonntagsarbeit nach jahrelangem Blügen das zehn- oder fünfundzwanzigjährige Jubiläum feiern können.

Betrachten wir, wenn uns der Aufsatz an einem derartigen Bau vorüberföhrt, die nähere Umgebung desselben, so können wir bei Betrachtung der herlichen Villen und Gütern Berechnungen darüber anstellen, wieviel Schweiß und Sorge es den Arbeitern kostet haben mag, diese Reichtümer zu erarbeiten. Von vielen Papierfabrikanten erzählt man, daß sie vor 5 und in vielen Jahren als ehrenbare Europäerfamilien die Umgegend abstreifen. Wurden doch diese Betriebe mit all den veralteten Maschinen übernommen, welche nach dem Jahrzehntelangen Hosten undrogen nach Gewinn das Beilicht legen mussten. Wir wollen nur an die Geschwindigkeitssteigerung der Papiermaschinen denken, welche in diesem Zeitraum von 30—40 Meter auf 120—130 und in neuerer Zeit auf 180 Meter in der Minute getrieben wurde. Hier waren die Maschinen die Klügeren und gaben nach; während die Arbeiter unter Aufsicht ihrer letzten Kräfte neben einer miserablen Bezahlung und vierundzwanzigstündiger Sonntagsarbeit nach jahrelangem Blügen das zehn- oder fünfundzwanzigjährige Jubiläum feiern können.

Fast in keiner anderen Fabrik sonderlich dem heutigen Anfang finden wir eine so langsame Entwicklung des Privatbesitzes zu Aktiengesellschaften wie in der Papierindustrie. Wenn wir bei den 500 in Deutschland befindlichen Betrieben nur ca. 50—60 Aktiengesellschaften zählen, so ist das gewiß ein geringer Prozentsatz. Allerdings zählen gerade die befreierichteten Betriebe zu dieser Kategorie. Beider zeichnet sich aber gerade diese Betriebe durch niedrige Löhne und hervorragend-punktuale Behandlung der Arbeiter aus. Statt ausreichender Löhne werden auch hier Weihnachtsgratifikationen, Fabrikwohnungen und sonstige Wohnsitzverrichtungen eingeführt. Das sind drei Mittel bei einer so indifferenzen Arbeiterchaft, wie sie die Papierindustrie besitzt, nicht verlogen, zeigt uns die schwere Arbeit, welche wir mit der Verbreitung unserer Organisation haben. Die großen Umwälzungen, welche gegenwärtig in der Papierindustrie vor sich gehen, sollen uns eine Rührung sein, um vorzubauen. Was ist dieser hunderjährige Entwicklung von den Arbeitern verhant worden ist, wird, wenn wir es in Zukunft nicht nachholen, nur schwer rücken.

Der Bau der Papiermaschinen wird mehr und mehr die Bildung von Aktiengesellschaften zur Folge haben. Die damit verbundene Überproduktion wird die noch vorhandenen, nach alter Väterzeit weiterwährenden Betriebe verdrängen lassen. Ein jüngst von Taxisa herausge nommenes Patent scheint geeignet, eine große Überwältigung an der Papiermaschine herzurichten, die wohl dem gedächtnislosen Arbeiter die Augen öffnen und ihm sagen wird, daß es Zeit ist, für sich und die Zukunft zu sorgen. Daß sich die Fabrikanten, deren Maschinen stillgelegt werden, verjüngt haben, wird es zu spät eintreten.

Als vor mehr als 8 Jahren vom Verein deutscher Papierfabrikanten Schulen gegründet wurden, wo sich besitzige Papiermacher zu Werksherrn ausbilden konnten, hatte wohl mancher Berufsschüler, welcher in Besitz von einigen Sparpennlingen und den väterlichen Kenntnissen war, geglaubt, sich eine bessere Existenz gründen zu können. Aber die Herren Papierfabrikanten beschlossen sehr bald, daß in Zukunft nur Schulen mit Einjährig-Freivilligen-Gezeugnissen zugelassen werden sollten, was das ja zu bedeuten hat und was wir von den berüchtigten Sozialisten in Zukunft zu erwarten haben, das sollte uns die Vergangenheit lehren. In einem Jubiläums-Artikel des „Wochentaktes“ bildet ein gewisser Paul Hartmann anlässlich eines Süd-Westdeutschen-Veterans, die Verdienste der Papierfabrikanten noch den achtzig Jahren. Er erwähnt den damaligen Anfang der Rentabilität und schreibt dann:

„Man hatte sogar auf eckigste Weise hier und da, wo die Arbeit verschoben oder schlapp wurde, für eine muntere Arbeit zu sorgen, was der Teufel zu bedeuten hat und was wir von den berüchtigten Sozialisten in Zukunft zu erwarten haben, das sollte uns die Vergangenheit lehren. In einem Jubiläums-Artikel des „Wochentaktes“ bildet ein gewisser Paul Hartmann anlässlich eines Süd-Westdeutschen-Veterans, die Verdienste der Papierfabrikanten noch den achtzig Jahren. Er erwähnt den damaligen Anfang der Rentabilität und schreibt dann:

Die Unteroffiziere sind heute vielleicht nicht mehr im genügenden Zahl zu haben, deshalb sollen eigene Unteroffiziere auf eigenen Posten herangezogen werden. Leider gibt es in den Papierfabrikanten noch sehr viele Arbeiter, die sich eine unteroffiziersähnliche Befreiung gefallen lassen.

Aber auch in der Papierindustrie dominieren ein neuer Tag. Arbeit und mehr Arbeit lernen erlernen, daß die Organisationen ausdringend benötigt werden. Selbst die ältere, meist ungelehrte und diplomierten Veteranen der Industrie kommen zu der Einsicht. Denn die Arbeiter, die an den einzelnen gestellt werden, werden immer größer, der endlose Hauf der neuen Maschinen verlangt jüngere Kräfte, die älteren erhalten, wenn es gut geht, ein langes Ende trotz leichterer Arbeit, oft aber wieder höher die Befreiung der Arbeit und Sicherheit.

Heute ist es, höchstwahrscheinlich, gewiß nicht Aufgabe einer Arbeiterorganisation, die Fehler im kapitalistischen Produktionsprozeß zu suchen, noch hat sie mit der Wirtschaft zu kampfen, wenn eine Gewinnquelle zu verlieren droht, die den Arbeitern nie gehörte. Unterdrückt ist jedoch nicht zu verlegen, daß zwischen dem Gewinn des Unternehmers und dem Lohn der Arbeiter ein gewisser Zusammenhang besteht, da der Erfolg der gewerkschaftlichen Kämpfe beeinflußt wird von der Ertragsfähigkeit der Industrie. Wo nichts ist, hat nicht nur der Teufel seinrecht, sondern auch die Gewer-

kschaft ihre Macht verloren. Über nicht nur der Ertragsschwund steht, sondern seine Ursachen. Winnen den Aufstieg der Arbeiter hemmen.“

Heute mehr denn je sind die Unternehmer auf dem Gipfelstand, das beweist die Gründung eines industriellen Wahlkörpers, welchem die Papierfabrikanten in letzter Zeit beigegeben sind. Daß sie dazu neuen Gewinn erzielen, wieviel sie selbst dort machen kann. Das ist der Fall zu tun. Unsere Aufgabe ist, dafür zu sorgen, daß die Kollegen der Papierindustrie nicht diejenigen sind, von denen es heißt: „Sie sind allergrößten Ritter wählen ihre Meister selber!“ Mögen die Kollegen der Papierindustrie erkennen, daß die Seiten nicht sind, müssen sie einschauen, daß sie seit hundert Jahren entstehen, ausgebaut und unterdrückt wurden, mögen sie über auch die Frage prüfen, ob sie nicht selbst daran schuld sind. Dann werden sie zu der Überzeugung kommen, daß wir keine schändigen Unteroffiziere mehr als Untiere brauchen, sondern treue Kollegen, welche nicht nur im Dienste des Kapitals, sondern auch im Dienste der Organisation ihren Mann stellen. Schon haben sich Männer in allen Ecken unseres Vaterlandes gefunden, mögen aus der Papierindustrie immer mehr sich der großen Arme für die Befreiung ihrer Brüder und Schwestern aus Rot und Gold anschließen. Das sei unser Wunsch zum hundertjährigen Jubiläum der Papiermaschine!

Aus der Papierindustrie.

+ Auf dem Wege zur Besserung.

Der Verein der Rohproduktionshändler Deutschlands hat eine Deutschrift an die Regierung gerichtet, in der gegen die Befreiung der Gewerbedienststelle, das jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren nicht bei der Verarbeitung von Läufen beschäftigt werden dürfen, protestiert wird. (Der Protest selbst ist dur.) Sitzung des Reichstags gegenstandslos geworden, weil die Vorlage:

„... die Regierung hat der Verein auch den Verein der Papierfabrikanten unterstellt und um Unterstützung gebeten, die Vorlage zu einem Verbot der Ausbildung der Kinder unter 16 Jahren zu erläutern.“

Mit Rücksicht auf diese Meinungsverschiedenheiten beschloß der Vorstand, von einer Stellungnahme abzusehen.

Es ist immerhin bemerkenswert und darf von uns als ein Erfolg unserer Erziehungsarbeit — wie sagen mit Höflichkeit, Erziehungsarbeit —, denn die Papierfabrikanten bedürfen der Erziehung zum sozialen Pflichtgefühl in ganz besonderer Weise — gebucht werden, daß die Papierfabrikanten einmal einer rechtlichen Maßnahme nicht zugestimmt haben. Viel ist das zwar noch nicht, aber es zeigt doch immerhin von einer Besserung.

+ Platz-Domnick, Unweit Solp liegt der Industriort Platz-Domnick mit der bekannten Rote-Domnick-Papierfabrik. Die in dieser Fabrik beschäftigten ca. 200 Arbeiter und Arbeitnehmer tragen unter ganz jämmerlichen Arbeitsbedingungen. Erwachsene Arbeiter erhalten einen Lohn von sage und schreibe 23—25 Pf. pro Stunde. Die Behandlung ist schlecht. Der Saalmeister S. tituliert die Arbeitnehmer mit Gang, Dussellier, Schafkopf und so weiter. Sanitäre Einrichtungen sind mangels. Speiseraume und Kleiderkabinen fehlen ganz, die Arbeiter müssen im schmutzigen, staubigen Arbeitsraume ihre Mahlzeiten einzunehmen. Den Abort der Frauen benutzt auch Weiber S. — Alle diese Missstände veranlassen die Kollegen, sich nach Hilfe zu wenden und sie suchen und finden diese im Verband. Doch kann man das geschehen, als auch schon die Direktion auf dem Plan erschienen und Arbeiter mahngelt. Die Arbeitnehmer sind ebenfalls, denken wir, willenslose Sklaven haben. Das Bezeichnendste aber ist, daß nach Ansicht der Arbeiter der Pfarrer des Ortes den Unternehmer zu seinem unchristlichen Vorgehen verurteilt hat. Mit dieser Vermuthung richtig (vielleicht irrt) fragt der Herr Pfarrer sich dazu, so zeigt das den „Selbstor“ in einem mehr als eigenartigen Lichte. Wie dem aber auch sei, das Erwachsen der Arbeiter wird die Direktion nicht hindern können, ob sie nun bei ihren Entschärfungs- und Einschüchterungsversuchen den Pfarrer zum Freund hat oder nicht. Die Arbeiter erkennen, daß sie gezwungen gehalten, und werden sich durch keine Schikanen abhalten lassen, ihrer Erkenntnis zu folgen.

Streiks und Lohnbewegungen.

- Streiks und Differenzen bestehen in: Homberg-Altona (Tapetenfabrik), Augsburg (Glühfadenfabrik).

Zugang nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten.

+ Hamburg. Am 18. November stellte das gesamte Personal (230 Personen) der Tapetenfabrik „Hania“, Iven u. Co. in Altona, die Arbeit ein, ausgenommen die Formarbeiter, welche in Abständen standen. Die Gründe, die zur Arbeitseinstellung führten, sind folgende: In der Buchbinderei Abteilung wurden zwei Buchbinderei ausgelassen, welche mit dem Anfertigen von Decken zu dem Tapetenfabrikarbeiter bezüglich waren; dafür wurden zwei Arbeitnehmer mit dem Anfertigen der Decken beauftragt. Da diese Arbeit

Beilage zum Proletarier.

Nummer 52.

Hannover, 25. Dezember 1909.

18. Jahrg.

Aus der chemischen Industrie.

Im Frankfurter Institut für Gewerbehygiene.

Wie sehr sich unser Verband bemüht hat, zur Mitarbeit bei dem Institut für Gewerbehygiene zugelassen zu werden, das aus Mitteln reicher Menschenfreunde, sowie geringeren Beiträgen der chemischen Industrie vor Jahresfrist in Frankfurt a. M. eröffnet wurde, ist unsern Mitgliedern bekannt. In Nr. 50 des „Proletariers“ vom Dezember 1907 veröffentlichten wir bereits den offenen Brief, den unser Vor sitzender damals an die Gründer des Instituts richtete, in dem er eine Teilnahme unserer Organisation an den Kosten anbot und vorschlug, dass für einige unserer Vertreter Sitz und Stimme in der Verwaltung zu geben. Bekanntlich hat man dieses Anerbieten ehrlicher Mitarbeit mit Ausschüttchen beantwortet und bis heute nichts getan, um unsre Organisation einzuziehen, die die einzige organisierte Vertretung der chemischen Arbeiter Deutschlands ist.

Dabei ist die Verwaltung des Instituts so reich gegliedert, daß sehr wohl Platz für unsre Mitwirkung wäre. Organe dieser Verwaltung sind: 1. der große Rat, 2. der Verwaltungsausschuß, 3. der Vorstand. Aufgaben des großen Rates sind: 1. Feststellung des Arbeitsplans des Instituts für Gewerbehygiene nach der wissenschaftlichen und praktischen Seite. 2. Feststellung des Jahresvoranschlags. 3. Entgegennahme des Jahresberichts und Kassenberichts der Geschäftsführer. 4. Wahl des Verwaltungsausschusses und anderer Ausschüsse, sowie Festlegung des Aufgabenkreises dieser Ausschüsse. 5. Ergänzung und Abänderung der Geschäftsordnung. Der große Rat wird auf die Dauer von drei Jahren gewählt durch die Versammlung, welche aus fünfzig Personen zusammengesetzt ist. Der große Rat wählt aus seiner Mitte den Verwaltungsausschuß, der aus 9 Personen besteht. Seine Aufgaben sind: 1. Überwachung der Geschäftsführung des Instituts für Gewerbehygiene nach Maßgabe des Arbeitsplanes. 2. Prüfung des Jahresvoranschlags und des Jahres- und Kassenberichts. 3. Vorbereitung der Beschlusssfassung des großen Rates. Ein Stammkapital von 100 000 Mark ist voll eingezahlt und beim Institut für Gemeinwohl in Frankfurt a. M. angelegt. Die Ausgaben für Bibliothek, Archiv, Gehälter usw. betrugen bis zur Gründung des Betriebs ca. 23 000 Mark. Zur Bilanzierung der laufenden Jahresrechnung sind ca. 30 000 Mark pro 1909 erforderlich.

Die Hauptaufgaben des Instituts sollen bekanntlich folgende sein: 1. Die Pflege reger Beziehungen zu Industrie und Gewerbe, zu wissenschaftlichen und technischen Autoritäten auf gewerbehygienischem Gebiete, sowie zu den Behörden, insbesondere auch zu den staatlichen und berufsgenossenschaftlichen Aufsichtsorganen, bei voller Wahrung der unabhängigen und unparteiischen Stellung des Instituts, sowie unter strenger Wahrung ihm anvertrauter, geheim zu behandelnder Dinge. 2. Die Sammlung und systematische Sichtung und Durcharbeitung der gesamten gewerbehygienischen Literatur, einschließlich der Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten des In- und Auslandes, sowie die Sammlung von Beschreibungen, Zeichnungen, Photographien, Modellen und ähnlichen Darstellungen von bedeutsamen hygienischen Betriebseinrichtungen und Schutzvorkehrungen. 3. Die Veröffentlichung von Beschreibungen bewährter Einrichtungen zur Verhütung von Krankheits- und Unfallgefahren im Gewerbebetrieb, sowie von geeigneten eigenen Erhebungen und Forschungsergebnissen wichtigerer Art oder allgemeinen Interesses. 4. Die Ausarbeitung von hygienischen Gutachten, Ausarbeitung von Plänen, Aussindigmachung aller geeigneten Mittel für Unternehmer, Konstrukteure, Erfinder und Behörden, gebotenerfalls unter Mitwirkung eines physiologischen oder sonst in Frage kommenden rein wissenschaftlichen Instituts. 5. Die Aussindigmachung der geeigneten Methoden und Mittel zur einwandfreien Durchführung fabrikatorischer Prozesse im Hinblick auf Arbeiter- und Anwohnerschutz, wodurch der Unternehmer vor schweren Schäden und Verlusten bewahrt werden kann. 6. Die Verbreitung gewerbehygienischer Kenntnisse durch Abhaltung gewerbehygienischer Kurse und Vorlesungen. Seitens des großen Rats wurden noch folgende Aufgaben hinzugefügt: Untersuchungen über Bleiersalzmittel; Untersuchungen der Ermüdungsgrenze und Morbidität verschiedener Industrien bei verschiedener Arbeitszeit; Bearbeitung und Aussindigmachung des in der Farbenindustrie vorhandenen gewerbehygienischen Materials; die Verhältnisse in der Großindustrie der Säuren; Feststellungen über die Wirkungen des Staubes der verschiedenen Steinarten in Steinbrüchen; Prüfung des verschiedenen Verhaltens der Gewebefasern; Untersuchungen der Einwirkung der pneumatischen Richtung auf den Organismus. Vorgeschlagen wurde ferner, ein gewerbehygienisches Jahrbuch herauszugeben. Auch der Arbeiterfachprese soll näher getreten werden durch Überlassung gewerbehygienischen Materials.

Um die am meisten unter Vergiftungen leidenden chemischen Arbeiter mit Zweck und Ziel des Instituts vertraut zu machen, wurde an Herrn Dr. Fischer, den jetzigen Leiter des Instituts, das Ersuchen gestellt, eine Besichtigung zu gestatten. Sonntag, den 27. November, fand dieselbe seitens der Ortsverwaltungen des Fabrikarbeiterverbandes von Höchst und Frankfurt statt. Die Führung hatte der Leiter des Instituts, Gewerbeinspektor Dr. Fischer, übernommen, wobei er von seinem Hilfsarbeiter, Herrn Dr. Francke, unterstützt wurde. Bei dieser Gelegenheit gaben die Beamten folgende Übersicht über den Stand der Einrichtung und die dort bestätigten Urtheile.

Die Bibliothek sei jetzt, nach etwa einjährigem Bestehen, natürlich noch in den Anfangsstadien. In ihr sollten Bücher, Reisehörschriften und Jahresberichte Aufnahme finden, und zwar

nicht nur solche rein gewerbehygienischen Inhalts, sondern auch medizinische Werke und endlich auch technische, da Gewerbehygiene sich nur mit genauerster Kenntnis der Technik erfolgreich treiben lasse. Auch sei es notwendig, um Material zu Vergleichen zu bekommen, sich nicht auf die deutschen Veröffentlichungen zu beschränken, sondern auch diejenigen des Auslandes in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Die Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten würden von allen in Betracht kommenden Staaten dem Institut zugesandt. Die periodischen Veröffentlichungen würden sorgfältig gelesen zur raschen Orientierung seien mehrere Kartenatlas angelegt. Statistisches Material sei schon vielfach in bildliche Darstellung herarbeitet so z. B. seien Tabellen über Kranken-

Aus der Bibliothek haften sich die Herren in den

Aus der Bibliothek begaben sich die Herren in die Sammlungsraum. Hier erklärte Herr Dr. Fischer die Sammlung sei eigentlich nebenher entstanden, enthielt aber schon heute so viel, daß man sie als Grundstock einer künftigen Arbeitermuseums ansehen könne. Die Ausstellungen für Volkswohlfahrt in Charlottenburg und das Arbeitermuseum in München seien beide in ähnlicher Weise aus minimalen Anfängen zu ihrer jetzigen Größe und Bedeutung emporgewachsen. Die Sammlung diene jetzt in der Hauptsache zu Demonstrationen für Vorlesungszwecke. Besonders eingehend wurde die Staubgefahr besprochen. Das Institut besitzt eine große Staubsammlung mit Mikrophotogrammen, die es von Professor Sommerfeld in Berlin erworben hat. Diese Sammlung wurde durch weitere Staubproben erheblich vervollständigt. Dazu treten Wachsproben von Staubbürgern, eine Kollektion von Respiratoren und Mundschützen, sowie Modelle von Ventilationsrohrleitungen und Staubfiltern. Ergänzt wird diese Sammlung durch Zeichnungen angelegter Entstaubungsanlagen und Übersichtstabellen über den Staubgehalt der Luft in verschiedenen Betrieben usw. Das Institut zeige also an Hand des gesammelten Materials, wie die einzelnen Staubarten je nach ihrer Beschaffenheit sich entweder schwer ausschütteln lassen (z. B. Faserstaub) oder durch scharfe Ranten und Ecken (z. B. Metallstaub) die Schleimhäute, Lungen usw. verlegen und dadurch den Eintritt von Krankheitserretern, namentlich Tuberkelbazillen, erleichtern. Es zeige ferner, wieviel Staub in den einzelnen Betrieben die Luft enthalten könne; so könne unter bestimmten Umständen z. B. eine Partikelfabrik, die Schlacke abholzt, bei

ständen z. B. eine Cementfabrik, die schlecht gehalten sei, in 1 Kubikmeter Luft 224 Milligramm enthalten, eine ungeheure Menge im Vergleich zu dem Staubgehalt der freien Luft, die in 1 Kubikmeter nur 0,5 Milligramm enthalte. Wieviel durch richtig angelegte Ventilation gebessert werden kann zeigen folgende Zahlen: eine Mahlmühle alten Systems enthält im Kubikmeter Luft 48 Milligramm Staub, eine solche mit moderner Entstaubung nur 4 Milligramm. Selbstverständlich hätten alle diese Zahlen keinen absoluten Wert, sondern nur zu Vergleichszwecken Bedeutung. Der einzelne Arbeiter könne durch Respiratoren, wenn auch nur schwierig, geschützt werden. Doch habe sich jetzt zu allgemeiner Anerkennung das Prinzip durchgerungen, den Staub sogleich an der Entstehungsstelle abzusaugen, also gar keinen Staub in den Arbeitsraum gelangen zu lassen. Erst die wissenschaftlichen Untersuchungen, namentlich die Brandis, hätten die richtige Anlage von Absaugeeinrichtungen festgestellt. Den Besuchern wurde hiernach das reichhaltige Material des Instituts über Bleikrankheit gezeigt und erklärt. An Hand der Hüttenprodukte, Photographien, Tabellen und Gipsabgüsse wurde das Wesen und die Gefahren der Bleikrankheit in der ungarischen Töpfereiindustrie vor Augen geführt. Schließlich wurde noch ein kurzer Rundgang durch die ganze Sammlung angetreten; von den dabei gezeigten Gegenständen seien nur die in der Holzindustrie zur Unfallverhütung gebrauchten Vorrichtungen, die verschiedenen Arten explosionsicherer Gefäße und Lampen, Feuerlöscher- und Feuermeldeapparate, Filterapparate, Schutzbrillen, Speisewärme- und Arbeiterkleiderschränke und die Giftaufzehrung aufgezählt.

Dieser Einblick in Aufgaben und Leistungen des Instituts muß es uns noch unverständlich als früher erscheinen lassen, weshalb nicht von Anfang an und weshalb vollends wenigstens jetzt noch nicht für eine Arbeitervertretung in der Verwaltung gesorgt ist. Man scheut sich offenbar mit den Gewerkschaften in Verbindung zu treten, um sich auf der andern Seite die Gunst und das Material der Unternehmer nicht zu verscherzen. Aber wenn es dem Institut nicht gelingt, diese veralteten Vorurteile gegen die Arbeiterorganisation zu besiegen, so wird es ihm noch viel weniger gelingen, gewerbehygienische Verbesserungen in die Praxis der Fabriken einzuführen. Und dann bleiben alle Arbeiten der nützlichen Einrichtung beschriebenes, wissenschaftliches Papier ohne Nutzen für die Menschheit, wie so vieles Aehnliche in Deutschland.

Die „allervorteilhafteste Rentabilität“ von allen deutschen Industrien.

Die amtliche Reichsstatistik über die deutschen Aktiengesellschaften für 1907/08, die der "Proletarier" mit ihren interessanten Aufschlüssen über die reichen Profite der großen chemischen Betriebe längst beiprochen hat, fand jetzt auch die Beachtung des chemischen Unternehmerorgans, der "Chem. Industrie". Das Kapitalistensblatt findet, daß die chemische Industrie bereits als solche, insbesondere aber unter Hinzurechnung der Industrie der sonstwirtschaftlichen Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Seifen, Fette, Öle und Fettöle eine äußerst beachtenswerte Stelle im Kreise der andern Gewerbegruppen spielt. Mit Bezug auf die Zahl der Gesellschaften nehmen die beiden Gruppen mit 220 Gesellschaften den siebten Platz ein. Betreffend der Höhe des eingezahlten Aktienkapitals (511 Millionen Mark) behaupten sie die achte Stelle. Davon waren am Ende des Bilanzjahres dividendeberechtigt 503 Millionen Mark und dividendebezüglich 480 Millionen Mark. Mit einem Unternehmungskapital von 656 Millionen Mark befinden sich die beiden Industriegruppen an siebenter Stelle. Was die Verschuldung der Gesellschaften anlangt, so geht aus den Nebenfischen nicht die Höhe der gesamten dauernden Verpflichtung hervor, da mit

die Schuldbeschreibungen und Hypotheken Verüdfichtigung gefunden haben. Die Summe dieser beiden betrifft sich bei der chemischen Industrie auf 70 Millionen Mark, bei der Industrie der forstwirtschaftlichen Nebenprodukte auf 68 Millionen Mark. Damit rückt erstere in der Reihe der übrigen Gruppen an zehnte, letztere an zwölste Stelle; unter Verüdfichtigung der vorher wiedergegebenen Zahlen also sehr günstige Resultate. An neunter Stelle rangieren beide Industriegewege mit insgesamt 1082 Millionen Mark in bezug auf die Summe der Passiven (ohne Gewinnsaldo) und schließlich ebenfalls an neunter Stelle in betreff der Summe der Aktiven (ohne Verlustsaldo), die 1173 Millionen Mark betragen haben.

Was die finanzielle Belastung der Gesellschaften in ihrer Gesamtheit anlangt, so meint unser Kapitalistenblatt, "daß die Ergebnisse recht sehr befriedigend waren". Das wollen wir uns für unsre Lohnlämpfe ebenfalls "recht sehr" merken! Um günstigsten von allen Gewerbegruppen aber ist auf Grund der für jeden Industriezweig gewonnenen Rentabilitätsziffern die finanzielle Belastung in der chemischen Industrie gewesen, das wird ebenfalls offen zugesanden. Die chemische Industrie hatte eine Rentabilitätsziffer von 14,9 Prozent aufzuweisen und wurde gefolgt erst mit 12,4 Prozent von der Textilindustrie, den Versicherungsgesellschaften mit 11,6 Prozent, den Bergbau- und Hüttenbetrieben mit 10,1 Prozent. Die gewaltigen Vorsprung hatte sie in erster Linie der Färbmaterialien-Industrie zu danken, die ihrerseits mit 22,1 Prozent die aller-vorteilhafteste Rentabilität von sämtlichen deutschen Gewerbearten zu verzeichnen hatte. Und dieser Vorsprung ist so groß gewesen, daß bei Gruppierung der Gewerbearten nach der Höhe der Rentabilitätsziffern in absteigender Folge die Seiden- und Textilindustrie als nächste erst mit der Ziffer 17,7 folgte. Die chemische Großindustrie, die als gesonderte Klasse der chemischen Industrie neben der Farbmaterialeinindustrie ausgeschaut ist, steht in dieser Liste mit 12,1 an zehnter Stelle. Die gleichen "So & über ist günstigen Resultaten" ergeben sich bei der Anordnung der Gewerbegruppen und Gewerbearten nach dem Gesichtspunkt der Rentabilität für die Aktionäre. Hier ist es wiederum die Farbmaterialeinindustrie, die in bezug auf die Dividendensumme (ausgedrückt in Prozenten des gesamten dividendeberechtigten Aktienkapitals) mit 25,4 oben an steht. Damit bewirkte sie, daß die ganze Gruppe der chemischen Industrie ihren prozentualen Anteil wesentlich verbesserte und den zweiten Platz mit 15,7 Prozent bei Anordnung der Gewerbegruppen nach ihren Rentabilitätsziffern behaupten konnte, den sie andernfalls an andre Gruppen hätte abtreten müssen. Aber auch die chemische Großindustrie, die, wie bereits erwähnt, in der Statistik als besondere Klasse neben der Farbmaterialeinindustrie aufgeführt wird, hatte eine Rentabilitätsziffer von 11,5 aufzuweisen. Das ist wohl gegenüber dem Ergebnisse der Farbmaterialeinindustrie (25,4) ein beträchtlicher Unterschied; den andern Gewerbearten gegenüber ist er indes weniger bedeutend, d. h. die Ergebnisse sind gegenüber der Rentabilität der andern Gewerbearten wenig zurückstehend, wie dies aus der folgenden Übersicht hervor geht:

Farbmaterienindustrie	25,4	Proz.
Feuerversicherung	23,1	"
Lebens- und Rentenversicherung	15,4	"
Tief- und Wasserbau	13,8	"
Sprengstoff- und Zündwarenindustrie	13,6	"
Transportversicherung	13,6	"
Zigar- und Zigarettenindustrie	12,7	"
Steinkohlegewinnung	12,6	"
Glasfabrikation	11,8	"
Chemische Großindustrie	11,5	"

Diese Dividendensumme von 56,4 Millionen wurde aufgebracht von 112 chemischen Gesellschaften, d. i. 81,8 Prozent aller deutschen chemischen Gesellschaften (137), wobei die Statistik unter dividendezahlende Gesellschaften diejenigen rechnet, die auf Sämm- und einfache Aktien Dividende ausgeschüttet haben. Auch diese Zahlen sind nach dem Unternehmerorgan „durchaus günstig“, wenn man sich den Anteil, den die übrigen Gruppen haben, vergegenwärtigt. Am besten hat in dieser Beziehung die Tabak- und Zigarrenfabrikation abgeschnitten, da deren sämtliche Aktiengesellschaften Dividende zur Verteilung gebracht haben. Von den Banken schütteten 95 Prozent Dividende aus und von der Textilindustrie 83 Prozent. Dann folgte die chemische Industrie.

Welcher Dividendenhöhe war nun bei den Gesellschaften am häufigsten zu finden? Die Mehrzahl brachte eine Dividende von 7 bis 8 Prozent an, aufwärts zur Verteilung; nur bei 19 Gesellschaften lag sie unterhalb dieses Sages. Über 7 bis 8 Prozent verteilten 15 Gesellschaften; über 8 bis 9 Prozent 3; über 9 bis 10 Prozent 21; über 10 bis 12 Prozent 15; über 12 bis 15 Prozent 16; über 15 bis 20 Prozent 7; desgleichen 7 über 20 bis 25 Prozent und 25 bis 50 Prozent. Um einen genaueren Einblick in die Rentabilität vom Standpunkt des Aktionärs zu geben, werden dann noch die Kapitalbeträge angegeben, auf welche die Dividende ausgeschüttet wurde. Das dividendeberechtigte Aktienkapital der dividenzahlenden 112 ~~demischen~~ Gesellschaften betrug 337 Millionen Mark. Davon bezogen Dividende 327 Millionen Mark, das ist 97 Prozent (der angebliche Widerspruch, daß auf 10 Millionen dividendeberechtigten Aktienkapitals zahlender Gesellschaften keine Dividende ausgeschüttet wird, erlässt sich damit, daß die betreffenden [2] Gesellschaften mit 10 Millionen Mark Aktienkapital nur auf Vorzugsaktien Dividende zahlten), und zwar kamen auf:

MILL. M.R.	Proz.	eine Dividende von	Proz.
1,6	= 0,5	—	1—2
0,540	= 0,2	—	2—3
8,2	= 2,5	—	3—4
10,3	= 3,2	—	4—5
2,5	= 0,8	—	5—6
5,0	= 1,5	—	6—7
33,8	= 10,3	—	7—8
3,5	= 1,1	—	8—9
39,9	= 12,3	—	9—10
29,8	= 9,1	—	10—12
54,6	= 16,7	—	12—15
25,5	= 7,8	—	15—20
31,4	= 9,6	—	20—25
29,1	= 24,5	—	25—50

Diese für die chemischen Arbeiter mit ihren Fiammeidhüten so aufsehende Feststellung des ungeheuren Mehrwerts, den die chemischen Kapitalisten aus der schlecht entlohnten chemischen Arbeit beziehen, erscheint selbst dem Unternehmerblatt so gefährlich, daß es sie zum Schluß in etwas abzuschwächen sucht. Es meint: „Die hier wieder gezeigten Zahlen können natürlich nicht Anspruch darauf erheben, ein genaues Bild von der Lage der chemischen Industrie zu geben. Dagegen spricht in allererster Linie der Umstand, daß keineswegs alle Gesellschaften von der Statistik erfaßt worden sind, sondern insgesamt nur 137, obgleich die chemische Industrie im Erhebungsjahr 166 tätige Erwerbsgesellschaften zählte. (S. Protokoll der 31. Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands, S. V., vom 14. September 1908.) Es ist bewußtseige nicht zu verwundern, daß die Ergebnisse dieser beiden Zählungen nicht vollkommen in Übereinstimmung zu bringen sind. Daraus muß ein weiterer Fehler hervorgehoben werden. Die Rentabilitätsberechnungen müssen nämlich mit einer gewissen Reserve entgegengenommen werden, und zwar vornehmlich deshalb, weil die Statistik von der Erfassung der Bankredite von vornherein Abstand zu nehmen sich gezwungen sahen mußte. Daß hier die Gewinnung

